

Forum 4

Senioren-Kompetenzen für mehr Lebensqualität und gesellschaftlichen Zusammenhalt



In Kooperation mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS)

Begrüßung

- Ursula Woltering, Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V. (BaS)

Referenten

- Stefan Bischoff, Institut für sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung (ISAB)
- Jutta Stratmann, Fachberatung für Sozialplanung und Bürgerengagement (fastra)

Moderation

- Petra Schwarz, freie Journalistin, Berlin

In Forum 4 setzten sich rund 30 Teilnehmer mit der Frage auseinander, inwieweit Senioren-Kompetenzen einen wichtigen Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität und der gesellschaftlichen Teilhabe leisten können. Das Forum wurde gemeinsam mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V. (BaS) gestaltet, dem bundesweiten Netzwerk der mehr als 270 Seniorenbüros.

Jutta Stratmann griff in ihrem Beitrag zunächst die Frage nach der Definition von Senioren-Kompetenzen auf. Die Annahme, dass Alter mit Weisheit automatisch gleichzusetzen ist, sei zwischenzeitlich überholt, da dies keine Frage des Alters sei, sondern Ausdruck der Reflexionsfähigkeit, das heißt des Überprüfens gesammelter Erfahrungen. Ältere Menschen hätten aufgrund des langen Lebens diese Möglichkeit häufiger als jüngere. Dieses Erfahrungswissen sollte für die Gesellschaft in neuen Verantwortungsrollen erfahrbar werden.

Notwendig sei laut Jutta Stratmann eine neue Alterskultur. Die gesellschaftlichen Altersbilder, denen ältere Menschen begegnen, seien sehr vielschichtig und verstellten oft eine differenzierte Wahrnehmung unterschiedlicher Lebenslagen und -formen. So sei das Bild des fitten älteren Menschen, der sich vielfältig

vernetze, ebenso wenig für alle älteren Menschen stimmig, wie die Gleichsetzung mit Hilfe und Pflege. Die Interessen der Akteure, wie Kommunalpolitik oder Träger von Einrichtungen, seien dabei ebenso zu berücksichtigen, wie das Selbstbild älterer Menschen. Da also die altersbunte Gesellschaft sehr vielschichtig sei, zum Beispiel ältere Menschen mit solidarischer Grundhaltung, Menschen mit geringen Renten, ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, bildungsungewohnte ältere Menschen etc., werde ein differenzierter Blick auch bei der Gewinnung von Menschen für ein Engagement benötigt. Ein Beispiel für einen „neuen“ Blick auf das Alter stelle beispielsweise die Kampagne des Caritas-Verbandes „Experten fürs Leben“ zur Verbesserung der gesellschaftlichen Altersbilder dar.

Am Beispiel der Senior-Trainer lassen sich die Kompetenzen der Älteren, die für dieses besondere Engagement gewonnen werden, gut skizzieren:

- Erfahrungswissen (berufliches Wissen, allgemeine Lebenserfahrung, Erfahrung im Engagement)
- Organisationskompetenzen
- Sozialkompetenzen
- „Lust auf Neues“
- Bereitschaft zum längerfristigen Engagement
- Bereitschaft zur Selbstorganisation und Teamarbeit

Als bedeutende Voraussetzungen für eine neue Engagementkultur wurden abschließend genannt:

- Dialogfähigkeit der Akteure
- Wertschätzung bei gleichzeitiger Anerkennung von Unterschieden
- „Kümmerer“, „Dolmetscher“, „Keyworker“
- Qualifizierung und Coaching



Bei der Frage nach Teilhabe müsse laut Jutta Stratmann berücksichtigt werden, wo diese erlernt wird (zum Beispiel in der Schule, am Arbeitsplatz, im Quartier, in der Gemeinde etc.) und diese Erkenntnis in die Strategien und Strukturen zur Förderung gesellschaftlicher Teilhabe eingebunden werden.

Im zweiten Beitrag beschäftigte sich Stefan Bischoff – basierend auf den Ergebnissen der Freiwilligensurveys – mit der Frage nach den Engagementpotenzialen älterer Menschen und deren hemmenden und begünstigenden Faktoren. Die Steigerung der Engagementbereitschaft älterer Menschen (siehe Ergebnisse Freiwilligensurvey 2004 und 2009) sei auch Folge eines Paradigmenwechsels in der Seniorenpolitik. Die in den vergangenen mehr als 15 Jahren initiierten Programme und Initiativen auf Bundes- und Länderebene wie die Modellprogramme „Seniorenbüros“, „Erfahrungswissen für Initiativen“, „Aktiv im Alter“ etc. hätten einen wichtigen Beitrag zur Steigerung der Engagementquote der über 50-Jährigen geleistet.

Laut Aussage von Stefan Bischoff sei die Ausschöpfung des Engagementpotenzials aber noch nicht ausreichend erfolgt. Als Gründe hierfür nannte er erstens mangelnde Teilhabe und Mitwirkungsmöglichkeiten der Bürger auf kommunaler Ebene (Engagementförderung müsse als kommunale Pflichtaufgabe verstanden werden). Zweitens müsse Engagementförderung auch in Zeiten knapper finanzieller Mittel als Investition in die Demokratie gesehen werden. Und drittens müssten sich zivilgesellschaftliche Organisationen und die Wirtschaft im Sinne des Welfare-Mixes an diesen Investitionskosten beteiligen.

Als notwendige Grundlagen zur Förderung des freiwilligen Engagements wurden genannt:

- Engagementförderung als zentrales politisches Handlungsfeld der Kommune benennen und aktivierende Führung durch die politische Spitze der Kommune
- Öffnung von Institutionen für bürgerschaftliches Engagement
- Zielgenaue und bedarfsgerechte Information über freiwilliges Engagement sowie zielgenaue Ansprache unter Berücksichtigung differenzierter alters- und lebenslagenbezogener Passungen
- Teilhabe und Mitgestaltung der Bürger ausbauen, unter anderem durch die Entwicklung konkreter, an den Interessen orientierter Verantwortungsrollen und Projektengagements

- Selbstentfaltung und Selbstorganisation der engagementbereiten Menschen ermöglichen und durch Bildungsangebote unterstützen
- Flexibilität des Zeitrahmens für bürgerschaftliches Engagement sichern
- Engagierte ältere Menschen schon im Vorfeld an der Festlegung von Zielen und Strategien beteiligen
- Chancen zum jederzeitigen Wiederausstieg geben und Mobilitätsbedürfnis im Engagement berücksichtigen
- Keine Rollen als Lückenbüßer schaffen, sondern verantwortliche Mitwirkung sichern
- Gruppen und Teams als Handlungsebenen im bürgerschaftlichen Engagement stärken und stützen
- Offene Netzwerke als Aktivierungsbedingungen schaffen und strukturieren. Räume und Treffpunkte sowie deren technische Ausstattung für ein eigenständiges Handeln bereitstellen

Bei der von Petra Schwarz moderierten Diskussionsrunde wurde zunächst kontrovers – ausgehend von dem Beitrag von Stefan Bischoff – die Frage nach der Bewertung der Engagementquote (37 Prozent bei älteren Menschen) diskutiert. Angemerkt wurde, dass die empirischen Ergebnisse stärker differenziert betrachtet werden und die Entwicklungspotenziale – insbesondere im klassischen Ehrenamt – größere Berücksichtigung finden müssten. Dass besondere Formen des Engagements, zum Beispiel im nachbarschaftlichen Kontext bei den Erhebungen nicht berücksichtigt wurden, hinterfragten die Teilnehmer kritisch. Ferner müssten neben quantitativen Faktoren qualitative Aspekte der Engagementförderung stärker einfließen, wie die Sicherstellung der Qualität der Angebote, Qualifizierungsangebote, die Gewinnung von Freiwilligen oder eine neue Kultur des Helfens.

Als Probleme wurden die mangelnde Bereitschaft zur längerfristigen Bindung und fehlende Begleitstrukturen für Engagierte auf kommunaler Ebene identifiziert. Im Hinblick auf die Situation kommunaler Haushalte wurde dafür plädiert, den Dialog mit Verbänden und Netzwerken zu intensivieren und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Darüber hinaus sollten sich Träger verstärkt kritisch mit der Frage nach den Zugängen zu bürgerschaftlichem Engagement auseinandersetzen. Um insbesondere engagementfernen Gruppen und bildungsungeübten Menschen Teilhabe zu ermöglichen, müssten auf kommunaler Ebene verstärkt Geh-Strukturen und neue Formen der Engagementförderung entwickelt werden. Als positives Beispiel wurde das Projekt „Ehrenamt im benachteiligten Veedel“ des Kölner Netzwerkes Bürgerengagement hervorgehoben.

